

Bericht über die Arbeit des Konventsvorstands der KHS in der EKvW. Mai 98- Mai 99

Bielefeld, im Mai 1999

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Krankenhausseelsorge in Westfalen - als eigenständiger Arbeitszweig der Kirche fast 50 Jahre alt- wie steht es mit ihr?

Ich glaube, wir sind eine große Gruppe von in der Regel engagierten Theologinnen und Theologen, die gern ihre Arbeit tun. Und wenn ich auf der EKD- Konferenz jährlich meinen Bericht vorlege, bekomme ich viel positive Rückmeldung, weil deutlich wird: Wir in Westfalen verwalten nicht nur Bestehendes, sondern wollen mehr. Denn unsere Mitgliederzahl von 120- 150 ist wohl ungefähr konstant geblieben, und etliche von uns sind inzwischen viele Jahre dabei und möchten so schnell auch nichts anderes tun.

Dennoch müssen wir vielleicht noch deutlicher als bisher festhalten, daß es **in unserer Organisation der Arbeit** nach wie vor eklatante **Mängel** gibt: wir sind nicht ausreichend eingebunden in das System Krankenhaus, unser Tätigkeitsprofil ist unklar, wir sind schlecht ausgebildet dafür, wie wir uns gut in diesem System bewegen können, und wir sind mangelhaft eingebunden in kirchliche Strukturen, und viele von uns leiden unter diesen Mängeln. Das kann und darf so nicht bleiben. Ich habe dies auch auf der Dezernentenkonferenz im Januar dieses Jahres in Hannover vorgetragen, und die Dezernenten unserer 24 Landeskirchen wollen sich so bald wie möglich mit meinen Thesen auseinandersetzen. Da sie allerdings nicht weisungsbefugt sind, können sie nur wieder ihre Überlegungen und Vorschläge weitergeben an die Entscheidungsträger der mittleren Ebene, doch immerhin auf diese Weise den Klärungsprozeß weitertreiben. Dies als Einleitung und programmatische Überschrift.

Meine Vorsitztätigkeit wurde im letzten Jahr ein wenig überdeckt durch die unfreiwillige Vorsitztätigkeit für die **Konferenz für KHS in der EKD**, weil unser Vorsitzender durch eine schwere Krankheit ausfiel. Es mußte jemand ansprechbar sein. Für das Kirchenamt in Hannover, für die Dezernententagung, für das Seelsorgeinstitut, für die Vorbereitung der Jahrestagung in Züssow in Vorpommern. Nun haben wir einen neuen Vorsitzenden, und ich werde bis März 2000 im Vorstand der EKD mitarbeiten, und das ist machbar. Auf der Jahrestagung im März haben wir eine gemeinsame Entschliebung zur Krankenhausseelsorge in Deutschland erarbeitet, in der wir das, was zur Zeit Konsens zu sein scheint für die KHS, in einigen Sätzen festgehalten haben. Wer Interesse daran hat, kann sie von mir bekommen. Rückmeldungen zu den Inhalten begrüßen wir sehr.

Der **Kongreß in Berlin** hat stattgefunden. Durch meine Mitarbeit im EKD- Vorstand war ich an der Vorbereitung beteiligt. Etwa 90 KollegInnen haben teilgenommen, auch einige aus unserem Kreis, und die meisten waren mit dem Programm zufrieden. Doch wir überlegen zur Zeit, ob ein Kongreß das richtige Medium ist, um die Krankenhausseelsorge in Deutschland ins Licht der Aufmerksamkeit zu rücken. Fortbildung haben wir ja in den einzelnen Landeskirchen reichlich, aber Formen der Selbstdarstellung? Und darum müßte es unserer Meinung nach inzwischen auch gehen. Hier ist unsere Phantasie oder Ihre gefragt

In einigen Landeskirchen ist ein wichtiges Stichwort der letzten Jahre **Professionalisierung**. Und wir in der KHS stehen damit nicht allein. In vielen Veröffentlichungen und kirchlichen Diskussionen ist von ihr die Rede. Professionalisierung im Pfarramt heißt ja inzwischen auch: gerade mit denen umzugehen wissen, die Distanz zur Kirche leben. Und so betrifft es uns besonders.

Ein paar Gedanken dazu möchte ich äußern, die mich neben der Kleinarbeit im Vorstand in der letzten Zeit immer wieder beschäftigt haben, Gedanken, die den Pfarrberuf überhaupt und insbesondere unseren Bereich betreffen.

In UK Nr. 17 vom 25.4.99 konnten wir lesen, daß der Hamburger Theologieprofessor Matthias Kroeger vor den Superintendenten unserer Landeskirche formulierte: „Wir brauchen eine Kirche, die spüren läßt, daß die Christen jenseits der Kirche ebensoviel Heimatrecht haben und nicht minderen Rechts sind als die, die in der Kerngemeinde engagiert sind.“ Und: „Es gibt Brot in den Kirchen, nicht nur Steine und Verstummen- zwar manchmal recht altes, hartes Brot, aber eben doch Brot.“ So zum Beispiel das Wissen um das Liebesgebot und um die Grenzen der Machbarkeit, das Wissen um den Geschenkcharakter des Lebens und das Wissen um das Geheimnis des Heiligen. Nur die Kirchen würden diese Grundüberzeugungen bewahren und weitergeben. Und er warnte davor, in Zukunft alle Finanzmittel ausschließlich auf die Ortsgemeinde zu konzentrieren. Er sprach sich für die Weiterführung wichtiger übergemeindlicher Dienste wie etwa der Klinikseelsorge und der Akademiearbeit aus.

Und das bedeutet, wir sind als KH- Seelsorgerinnen und -seelsorger besonders gefragt, den **Schatz der Kirche zur Sprache zu bringen**. Denn wir haben in erster Linie mit den kirchlich Distanzierten zu tun, die in der Regel freundlich- wohlwollend der Kirche gegenüberstehen. „Hier besteht nicht selten eine Distanz zur Sachthematik, eine generelle Unsicherheit in religiösen Fragen und oft auch mangelnde Information in bezug auf die... religiöse(n) Handlung(en). Unter Professionalitätsgesichtspunkten genügt es nun nicht, wenn sich der Pfarrer als netter Gesprächspartner bewährt. Seine eigentliche Funktion besteht darin, bezüglich der anstehenden Kasualie oder Problemsituation Deutungsangebote zu machen und an die religiöse Sachthematik heranzuführen.“ So beschreibt es Isolde Karle im Deutschen Pfarrerblatt 1.99, S.7. Und dabei sollten wir kein altes und hartes Brot reichen, sondern bekömmliches. Doch es bekömmlich zu machen und als solches anzubieten, das ist keine leichte Aufgabe, das wissen wir alle. Wie sagt Albrecht Grözinger in „Die Kirche- ist sie noch zu retten?“ „Pfarrerinnen und Pfarrer müssen nicht die besseren oder schlechteren Moderatoren sein, nicht die besseren oder schlechteren Manager, nicht die besseren oder schlechteren Show- Master, sondern sie müssen **einstehen für eine bestimmte Tradition**.“ Insofern ist das Pfarramt als „**Amt der Erinnerung...ein profiliert intellektuelles Amt**.“

(Es geht darum, „den lebendigen Reichtum der biblisch- christlichen Tradition in ihrer Komplexität und Anstößigkeit, in ihrer symbolischen Tiefe und kulturgeschichtlichen Weite ... aufzuspüren.“ (I. Karle, aaO, S. 8) „Vor allem im Zusammenhang von biographischen Krisen und Schwellen erwarten viele Menschen eine lebensrelevante Diskussion *religiöser* Fragen und sind dankbar, wenn sie dabei mit ihren Problemen und Gefühlen ernstgenommen werden.“ (S. 8))

Wie wir **bekömmliches Brot reichen** können, wie wir einstehen können für unsere biblisch- christliche Tradition, an dieser Aufgabe dran zu bleiben, uns hierin zu ermutigen, nicht aufzugeben in den Bemühungen, auch wenn es immer wieder Mißlingen, Enttäuschung und Unvollkommenheit gibt, dazu soll die Arbeit in den Regionalkonventen und auf unseren Tagungen dienen.

Denn die Diskussionen über den Pfarrberuf, Gehaltskürzungen, Stellenteilungen, der Zwang zur Arbeit in einer 50%- Stelle, die Befristung von Stellen, der Hinweis durch Superintendenten, sich doch um eine Gemeindepfarrstelle zu bemühen, als wenn nur dort die eigentliche pfarramtliche Tätigkeit liege, und viele andere Punkte mehr betreffen inzwischen unsere Motivation und führen zu erheblichen Frustrationen. „Der **package- deal** muß stimmen. Das heißt: Die Einschränkungen durch die Verhaltenszumutungen im Beruf müssen durch Privilegien wie gutes Gehalt und Ansehen ausgeglichen werden.“ (Karle, S. 6) „Viele Pfarrerinnen und Pfarrer fühlen sich mit ihrem hohen Einsatz nicht gewürdigt, ja gedemütigt. Manche bereichern sich dann indirekt, andere sind frustriert, nehmen ihr Engagement spürbar zurück und vollziehen im schlimmsten Fall die 'innere Kündigung'. Der Beruf verliert an öffentlichem Ansehen...Die Kirchenleitung, aber auch die Pfarrerschaft selbst sollte sich überlegen, ob sie diese Entwick-

lung tatsächlich wünscht oder im Hinblick auf mittelfristige Folgewirkungen nicht Alternativen gefunden werden müssen.“ (S. 6)
So weit meine grundsätzlichen Überlegungen.

Was haben wir nun im **Vorstand** getan, um unseren Arbeitsbereich zu profilieren, in seiner Professionalisierung voranzutreiben, um einzuladen zur gegenseitigen Stützung und Stärkung? Wir haben uns im **Berichtszeitraum 9mal getroffen**, davon 1mal mit den Rheinländern in Duisburg, einmal mit unserer Dezernentin und den Vertretern von Pastoralkolleg und Seelsorgeinstitut in Bielefeld, 2mal in Paderborn mit Übernachtung.

Die Vorbereitung der beiden Tagungen war unsere Hauptaufgabe. Im Januar ging es um „Die Bibel ins Gespräch bringen“ und dieses mal um Kurzkontakte im Krankenhaus und den Umgang mit ihnen. Mit so einer Tagung kann immer nur ein Anfang gemacht werden; deshalb wollen wir im nächsten Januar an dem Thema dieses Jahres, „Die Bibel ins Gespräch bringen“, noch ein Stück weiterarbeiten und die praktische Umsetzung im Krankenhaus in den Blick nehmen.

Zur **Tagungsvorbereitung** kommt hinzu: Was hören wir aus den einzelnen Regionen über die **Arbeit vor Ort**? Wo sind Schwierigkeiten? Wo geht es um Wechsel? Wo versucht ein Superintendent, die Arbeit zurückzuschrauben? Wo wird eine Stelle besetzt, ohne daß die Fachkompetenz des Bewerbers/ der Bewerberin an erster Stelle zu stehen scheint?

An solchen Punkten schaltet sich der Vorstand ein. Wir werden zwar noch immer nicht, wie in anderen Landeskirchen üblich, bei Stellenbesetzungen mit einbezogen, doch zumindest gelegentlich um Mithilfe beim Bekanntmachen der Stelle gebeten. Ein kleiner Anfang?

Sie haben ja gehört von dem **Gespräch mit den Superintendenten** bzw. deren Stellvertretern am 26. Oktober letzten Jahres, zu dem wir im August schon eingeladen hatten. Aus den schriftlichen und mündlichen bzw. fehlenden Rückmeldungen (7 Teilnehmende von 30) schließe ich, daß es nicht so sehr erwünscht zu sein scheint, daß wir solche Initiativen ergreifen, zum Teil sogar als Belästigung empfunden wird. Doch wer fühlt sich zuständig, an unserer Professionalisierung und deren Umsetzung zu arbeiten, die unserer Zeit und den Anforderungen der heutigen Gesellschaft entspricht, wenn nicht wir? Wer fühlt sich zuständig dafür, die Empfehlungen des FES- Berichts in den Kirchenkreisen Gestalt annehmen zu lassen? Wenn wir nicht daran erinnern. Alle wissen: Die Ordination reicht längst nicht mehr, auch nicht ein KSA- Kurs, wenn wir uns in einem modernen Krankenhaus behaupten wollen. Es ist notwendig, für eine bessere Einbindung in die Krankenhäuser zu sorgen. Doch wer fühlt sich verantwortlich? Immer wieder stelle ich bei Visitationen fest, daß hier viel im argen liegt, so daß dem Einzelnen das Arbeiten sehr schwer gemacht wird.

Die bayerische Landeskirche hat eine sehr gute **Krankenhausseelsorgeordnung**. An eine entsprechende Ordnung, die in die Struktur unserer Landeskirche paßt, wollten wir herangehen. Doch grünes Licht gibt es nicht vom Landeskirchenamt: wir sollen warten, bis der Diskussionsprozeß zum Kirchenbild 2000 und zum Pfarrberuf in der EKvW abgeschlossen ist, so habe ich verstanden. Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Brauchen wir nicht eine gut organisierte Krankenhausseelsorge, ganz gleich wie Überlegungen zum PfarrerInnenbild und zur Kirche im einzelnen aussehen? Oder könnte es nicht vielmehr sein, daß eine Ordnung der Krankenhausseelsorge Entscheidendes beitragen würde zum Bild des Pfarrberufs in der EKvW und zum Kirchenbild 2000? Weshalb wird das nicht abgefragt? Wir wissen im Augenblick nicht recht, ob unser Engagement in unserer Landeskirche und unser Arbeitsbereich mit den Erfahrungen an der Grenze von Kirche, mit Menschen in Grenzsituationen, gefragt ist. Wir würden uns mehr Unterstützung auch von unserem Dezernat wünschen, damit der package- deal weiter stimmt.

Dabei haben wir unsere Fühler weit ausgestreckt, indem **die verschiedenen Vorstandsmitglieder unterschiedliche Aufgaben** auch im letzten Jahr wahrgenommen haben.

Da sind die Kontakte zum **Evangelischen Krankenhausverband** und zum **Diakonischen Werk**, wahrgenommen durch Thomas Jarck, da ist die Teilnahme am Landeskirchlichen Ausschuß für **Seelsorge und Beratung**, erfolgt durch Paul- Alexander Lipinski, wo zur Zeit an einem Leitbild für eine seelsorgliche Kirche gearbeitet wird und Überlegungen für eine zeitgemäße Form des Wiedereintritts in die Kirche angestellt werden. Da ist weiterhin der Kontakt zu der **niederländischen Berufsvereinigung** der Seelsorgerinnen und Seelsorger in Einrichtungen, den verantwortlich Volkert Bahrenberg wahrnimmt, und dabei ging es im letzten Jahr um die Vorbereitung der gemeinsamen Tagung im November 1999. Stefan Happel dagegen vertrat den Konvent im Arbeitskreis „**Arzt und Seelsorger**“. Dort beschäftigten sich die Teilnehmenden mit dem Entwurf einer Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Menschenwürde im Blick auf die Anwendung der Biologie und Medizin, vor allem mit dem Problem von Eingriffen an nicht- einwilligungsfähigen Menschen, mit dem Ziel, daß die höheren Schutzstandards des deutschen Rechts europaweit etabliert werden. Weitere Schwerpunkte waren die „Rationierung im Gesundheitssystem“, die „Patientenverfügung oder Vorausverfügung bzw. Vorsorgevollmacht“ und der Entwurf einer neuen Richtlinie zur ärztlichen Sterbegleitung der Bundesärztekammer.

Jürgen Nass kümmerte sich auch im letzten Jahr um den Bereich der **Hospizarbeit**, in dem sich zunehmend auch die kirchlichen Werke, Diakonie und Caritas, engagieren. Etwa die Hälfte aller Hospizgruppen in NRW sind der LAG, der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz, angeschlossen. In Bethel fand im Mai 98 der Hospiztag der Diakonie Westfalen statt zum Thema „Euthanasie“. Damals wurde eine Resolution dazu verabschiedet, die in dem lesenswerten Heft „Forum Diakonie 19--- Ausweg Euthanasie?“ hrsg. vom DWW, nachzulesen ist.

Die Ergebnisse der **journalistischen Tätigkeit** von Anke Lublewski- Zienau über unsere letzte Jahrestagung „Kirche im Lebensraum Krankenhaus“, über den Brief der Niederländischen KollegInnen an die Kirchenleitung, über das Treffen zwischen Superintendenten, Regionalsprechern und Vorstand und über die Arbeitstagung „Die Bibel ins Gespräch bringen“ konnten Sie zusammen mit der Ankündigung unserer Tagungstermine in epd, ba und UK nachlesen.

Und schließlich sind da noch unsere **Finanzen, die Schreivarbeiten und die Mitgliederverwaltung**, wahrgenommen durch Matthias Mißfeldt. All dies geschieht am privaten Computer, der auch zu den Tagungen und Vorstandssitzungen mitgebracht wird: eine wenig akzeptable Lösung. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen, mit dem Landeskirchenamt hier zu einer neuen Regelung, dh Bereitstellung eines transportablen Geräts durch die Landeskirche, zu kommen. Ein neuer Versuch, nämlich ein Antrag für das Haushaltsjahr 2000, ist gestartet.

Und meine Aufgaben? Vor allem Vertretung der Krankenhauseelsorge in unserer Landeskirche, bei der **Landessynode**, bei **Visitationen** wie in diesem Jahr im KK Wittgenstein, aber auch in der **EKD**. Durch meine Teilnahme sowohl an dem jährlichen Gespräch mit allen Dezernten auf EKD- Ebene, die für unseren Arbeitsbereich zuständig sind, aber auch durch die Teilnahme an der Jahrestagung der **Konferenz für KHS in der EKD** versuche ich, sowohl unsere Impulse aus Westfalen in die anderen Landeskirchen hineinzubringen als auch von den anderen neue, auch europäische, für uns mitzunehmen.

So bin ich voll Hoffnung, daß unser Arbeitsbereich nicht nur erhalten bleibt, sondern seine Bedeutung immer offensichtlicher wird. Dadurch daß wir immer besser in der Lage sind, selbst etwas für die Darstellung der Sinnhaftigkeit unserer Arbeit zu tun, anstatt uns unsere Legitimation von anderen, z.B. den KollegInnen aus den Parochien, geben zu lassen. Und dadurch daß wir neben einer möglichst qualifizierten Arbeit in den Häusern auch eine möglichst angemessene Präsentation derselben ebendort und in den Kirchenkreisen oder darüberhinaus unternehmen. Dazu möchte ich weiterhin ermutigen.